



Ostpreußen ERINNERUNGEN

Semper Maria
Meiner Frau Maria gewidmet

Rudolf Tappeser, Sauerländer Weg 16, 48145 Münster

2009



So war's Meine Schülerzeit in der Altstädtischen Knaben-Mittelschule zu Königsberg (Pr.)



Rudolf Tappeser *1927 - Erinnerungen an Ostpreußen

Veröffentlichung, Nachdruck, Kopie - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des Autors. Bilder: Autorenfundus



Es soll ein Versuch sein, das was nach über 70 Jahren aus dieser Zeit meines Lebens als heranwachsender Junge in Erinnerung geblieben ist, zeitlich richtig eingeordnet wieder zu geben.

Es ist die Zeit zwischen April 1938 und 1944 - also die Zeit eineinhalb Jahre vor Kriegsausbruch und einem Jahr vor Ende des Zweiten Weltkriegs. Dieser unselige Krieg, der die Stadt in Schutt und Asche versinken ließ, die Menschen vertrieb und unserer Heimat die Fremdherrschaft brachte. Aber so weit war es noch nicht und liegt nicht in meiner Zeit als Schüler in der Altstädtischen Knaben-Mittelschule. Es soll aber auch erinnert werden an die warmherzigen und fleißigen Menschen denen ich damals, nicht nur in der Schule, begegnete.

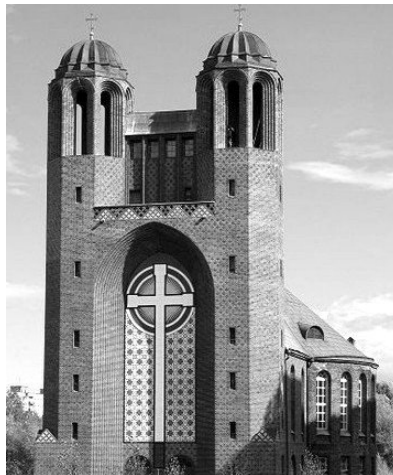
Wir waren eine vierköpfige Familie - sehr fürsorgliche und liebevolle Eltern mit (vorerst) zwei Söhnen. Mein Bruder Hans war eineinhalb Jahre jünger als ich. Unsere Wohnung lag auf der Scheffnerstraße in der Nähe der neuen Kreuzkirche zwischen Plantage und der Hochmeisterstraße. Mein Vater war anfangs des Ersten Weltkriegs schon als 17-jähriger Kriegsfreiwilliger Frontsoldat in Frankreich und nach jenem verlorenen Krieg Freikorpskämpfer in Schlesien und im Baltikum gewesen. Er hatte Krieg hassen gelernt und wenig für die Partei (NSDAP) übrig. Meine Mutter liebte ich sehr, sie war sehr verständnisvoll und voller Sorge um die Familie. Sie achtete streng darauf, dass wir

unsere Schularbeiten machten. Es war selbstverständlich, der Mutter beizustehen, kleine Besorgungen „um die Ecke“ beim Kaufmann, Bäcker oder Fleischer zu erledigen, älteren Menschen in der Straßenbahn Platz zu machen, über die Straße oder beim Tragen zu helfen.

Die Stadt bot vielfältige Möglichkeiten für eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Im Winter z. B. war der zugefrorene Schlossteich ein wahres Eislaufparadies. Die Großeltern mütterlicherseits hatten in Mahnsfeld, ein Dorf 16 Kilometer südlich der Stadt, eine größere Landwirtschaft. Hier waren wir oft, hier hatten wir viel Platz. Dort trafen wir uns auch bei besonderen Anlässen mit Tanten, Onkeln, Cousinen und Cousins. Wir verlebten viele schöne Tage und erfüllten uns manchen Kindertraum, Reiten, Baden und Schwimmen im Frisching und dem nahegelegenen Frischen Haff. - Außer meinem Bruder Hans und der vierköpfigen Familie eines Onkels, sollte ich

von den Angehörigen nach dem Krieg niemand wiedersehen.

Das Leben hatte sich nach 1933 unter dem Einfluss der Partei nach militärischem Vorbild eingerichtet. Es gab z. B. den Haus- und Blockwart, den Ortsgruppenleiter und alle möglichen und unmöglichen nationalsozialistischen Organisationen und Bezeichnungen für Berufe und Verbände. Jede NS-Organisation hatte eine eigene Fahne, Uniform



Kreuzkirche in Königsberg



Wohnhaus am Hof in Mahnsfeld

und Rangbezeichnungen für Führungspersonen. Das galt auch u. a. für die Schulen und die Lehrerschaft. Viele Menschen spürten die Last des Versailler Vertrages als Folge des verlorenen Ersten Weltkriegs und glaubten den Versprechungen des „Führers“ für ein besseres Leben in der Zukunft. Es war eine Aufbruchstimmung, die auch die Jugend ergriff. Es sollte der „Aufbruch in eine neue Zeit“ von besonderer Art werden!

Bis April 1938 ging ich in die Volksschule an der Selkestraße. Im Sommer 1937 waren wir damals 10-Jährigen, ob Mädchen oder Jungen, in die staatliche Jugendorganisation, die Hitlerjugend (HJ), überführt worden. Der Klassenlehrer brachte uns damals während einer Schulstunde zum Jahrmarkt, wo wir als „Pimpfe“ im Jungvolk (DJ) in die Hitlerjugend aufgenommen wurden. Wir „Pimpfe“ waren stolz, neugierig und abenteuerlustig. Jetzt wurden gemeinsam Volks-, Wander- und Fahrtenlieder eingeübt, Sport getrieben und marschiert - mit Pauken und Trompeten von einem Fanfarenzug und „Uns're Fahne flattert uns voran“ begleitet.



Ein „Fähnlein“ Pimpfe auf dem Marsch

Nach einer Aufnahmeprüfung ging ich ab April, zusammen mit vier anderen Jungen aus der Nachbarschaft, in die Altstädtische Knaben-Mittelschule. Diese lag im Zentrum der Stadt am Kaiser-Wilhelm-Platz. Für den Schulbesuch zahlten die Eltern monatlich Schulgeld, was später entfiel. Sie mussten auch für Schulbücher, anderes Material und für die Sportbekleidung aufkommen. In dem Gebäude

war bis 1905 noch das Altstädtische Gymnasium gewesen. Es war zum Kneiphof neben dem Dom gezogen und hieß später Stadtgymnasium. Meine „neue Schule“ war in einem alten Gebäude

- ohne Schulhof und der Toilette im Hinterhof. Beheizt wurden die Klassenräume mit eisernen Öfen, die der Hausmeister im Winter, auch während des Unterrichts, mit Koks versorgte. In den Klassen bestand der Fußboden aus dicken Brettern, die gefegt und eingölt wurden. Ein starker Ölgeruch verdrängte alle anderen Gerüche im Haus. In der großen Pause verkaufte der Hausmeister für wenig Geld kleine Flaschen mit Milch und Kakao. In den Kriegsjahren verteilten die Lehrer



Kaiser-Wilhelm-Platz, ganz rechts die Altstädtische Knaben-Mittelschule, davor unser „Pausenhof“

an jeden Schüler täglich eine Vitamin C-Tablette, die unter Lehreraufsicht einzunehmen war. Auf dem Schulweg hatte ich mindestens eine der sieben Klappbrücken über den Pregel zu passieren. Es herrschte reger Schiffsverkehr. Seeschiffe fuhren bis in die Stadt. Die Brücken waren oft geöffnet und die Straßen gesperrt. Für ein Zuspätkommen in die Schule hörte man oft, ob wahr oder unwahr: „Entschuldigung, dass ich zu spät komme - die Brücke war offen!“

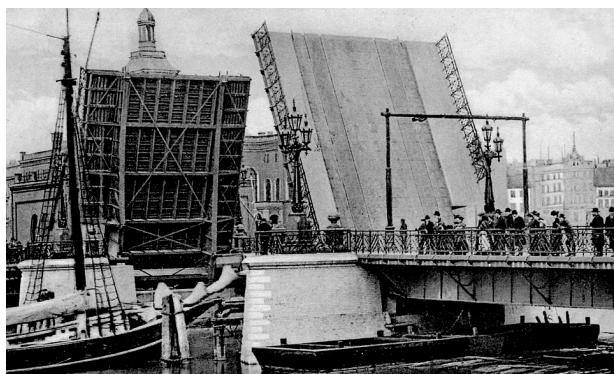
Anfangs hatten wir u. a. noch Unterricht in zwei Fremdsprachen, Englisch war Pflichtfach, Wahlfach Französisch. Französisch wurde aber bald abgeschafft. Unsere Turnstunden waren am Samstag im Sommer bei schönem Wetter auf dem neu hergerichteten Erich-Koch-Platz, dem früheren

Walter-Simon-Platz, gegenüber dem Tiergarten. Sonst in der Turnhalle neben dem Stadtgymnasium am Dom. Beim Mannschaftssport trugen wir in den Farben der Altstadt zu einer blauen Sporthose eine rote Sportbluse mit Weiß am Kragen und den Ärmelenden. Es waren einige Wege zu machen, meistens mit dem Fahrrad. In der großen Pause umkreisten wir Schüler mangels eines eigenen Pausenhofs das Bismarckdenkmal vor der Schule, natürlich unter Lehreraufsicht. Rund um das Denkmal war auf dem Boden die Inschrift eingelassen: „Wir Deutsche fürchten Gott - sonst nichts auf der Welt“. Ein sinniger Spruch, denn wir Schüler hatten doch manchen Bammel vor einigen Lehrern und Lehrfächern

In unserer Klasse war ein italienischer Junge, dessen Eltern in der Hochmeisterstraße wohnten. Bei Anlässen, zu denen wir unsere HJ-Uniformen anzogen, trug er stolz die exotische schwarze Uniform der italienischen faschistischen Jugendorganisation. Mit Kriegsausbruch ging er mit seinen Eltern zurück nach Italien. Ein anderer Schulkamerad, ein sympathischer Junge, der auf der Plantage wohnte

und mit dem ich oft zusammen den Schulweg ging, war kurz vor dem Krieg plötzlich bei Nacht und Nebel verschwunden. Ich sah ihn nie wieder! Hinter vorgehaltener Hand munkelte man, er sei ein „Halbjude“. Mehr erfuhren wir nicht. Es traf mich persönlich sehr - ich verlor einen Freund.

An herausragenden Ereignissen im Jahr 1938 sind mir lebhaft in Erinnerung die Abschaffung der Sütterlinschrift und die



„... die (Holz-)Brücke war offen!“



Die jüdische Synagoge (Kuppelturm) auf der Lomse

Einführung der „Deutschen Normschrift“, sowie u. a. die Vereinheitlichung der schulischen Lehrpläne im Rahmen des Gleichschaltungsgesetzes im gesamten Reichsgebiet. Dann der 1. April mit dem Anschluss Österreichs als „Ostmark“ an das Deutsche Reich. Vor

dem Anschluss trugen wir auf dem linken Ärmel der HJ-Uniform im schwarzen Dreieck oberhalb der Siegrune die Gaubezeichnung „Ostland“. Würde das bleiben? Es blieb! Im Sommer war ich 14 Tage in einem Zeltlager der HJ. Ich machte dann im „Dittchenbad“ am Friedländer Tor die Prüfungen als Frei- und Fahrtenschwimmer und

schwamm eine Stunde für das Totenkopfabzeichen, das ich stolz an der Badehose trug. Im November war aber dann noch die „Reichskristallnacht“.

Auf dem Schulweg sah ich, dass die Synagoge brannte und Feuerwehrleute dafür sorgten, dass das Feuer nicht auf andere Gebäude übergriff. Bei jüdischen Geschäften waren die Schaufenster eingeschlagen und beschmiert mit dem Judenstern und „Deutsche kauft nicht bei Juden“. Männer in SA-Uniform standen davor und verhinderten angeblich Plünderungen.

Von meinen Eltern bekam ich pro Tag 50 Pfennig Taschengeld - dafür putzte ich, abwechselnd mit meinem Bruder, die Fahrräder, Schuhe oder klopfte Teppiche und ging Kohlen holen.

Ich begann mich für die Mädchen in der Nachbarschaft zu interessieren und hatte bald einige hübsche Freundinnen!

Ab Ostern 1939 bekam ich einmal in der Woche im Gemeindehaus der Kreuzkirche am Weidendamm für ein Jahr Katechumen- und später für ein weiteres Jahr Konfirmandenunterricht. Ende April fand das Memelland wieder Anschluss an Ostpreußen. Im Sommer war ich in einem Zeltlager der HJ. Auf den Straßen sah man viel Militär - wir dachten, es wären Manöver.

Dann aber brach am 1. September plötzlich der Krieg gegen Polen aus! Mein Vater wurde zum „Landsturm“ einberufen. Ich höre noch heute seine Worte: „Dieser Krieg ist noch nicht gewonnen!“ Ich war nicht seiner Meinung, mußte aber später anerkennen, dass er recht hatte. Lebensmittel und Bekleidung wurden rationiert, auf Karten und Bezugscheinen in den Geschäften abgegeben. Die von uns so begehrten Kuchenkrümel (Reste auf Kuchenblechen) gab der Bäcker weiter ohne Marken zu 5 Pfennig für eine große Tüte ab.



Die deutsche Wehrmacht rückt in Polen ein!

Angesichts des Erfolges im „Blitzkrieg“ gegen Polen machte sich allgemein eine gewisse Euphorie breit. Der Freistaat Danzig und die nach 1918 an Polen abgetretenen Gebiete sowie das Sudetenland kamen „heim ins Reich“. England und Frankreich aber erklärten uns den Krieg. Im Westen stand man „Gewehr bei Fuß“. Mit der Sowjetunion wurde ein Nichtangriffspakt geschlossen. Die Sowjets besetzten einen großen Teil von Ostpolen. Das westliche Polen wurde der deutsche Warthegau und der Rest deutsches Generalgouvernement. Zu Kriegsbeginn erlebten wir den ersten Luftalarm. Polnische Flugzeuge waren bis in den Raum Königsberg erfolglos eingedrungen. Acht Flugzeuge wurden abgeschossen! Im Seekrieg vor England zeichneten sich erste Erfolge ab. Als Ersatz für die zur Wehrmacht eingezogenen Hofarbeiter erhielt Großvater drei polnische Kriegsgefangene. Vater kam nach einer Wehrübung wieder heim. In der Schule waren die Geographie-, Geschichts- und Englischstunden interessanter geworden. Wir lasen in der Schule während des Unterrichts in der Englischausgabe der

Luftwaffen-Illustrierten „Der Adler“.

Da ich mich für die Marine interessierte, legte ich mir vom ersparten Taschengeld entsprechende Literatur und eine „Kriegsflotte“ aus Wiking-Modellen zu, die es bei Gräfe & Unzer am Paradeplatz gab. Ich bastelte Schiffsmodelle und zeichnete gern. Ein Hanseschiffmodell aus Bernstein im Schaufenster der Staatlichen Bernsteinanufaktur auf dem Weidendamm hatte es mir angetan. Aber wo war der richtige Weg in die Zukunft der meinen Neigungen und Fähigkeiten entsprach und was konnte mir dabei helfen - was kam auf mich zu?

Um England zuvorzukommen, besetzten deutsche Truppen Anfang April 1940 Dänemark und Norwegen bis rauf nach Spitzbergen. Wenige Tage später, begann der Balkanfeldzug. Der Stellungskrieg im Westen kam auch in Bewegung. Unsere Soldaten drangen

über die Benelux-Staaten in kurzer Zeit weit nach Frankreich ein und besetzten große Teile davon bis zum Atlantik und dem Mittelmeer. Bei Dünkirchen wurde die britische Armee, die den Franzosen zu Hilfe geeilt war, geschlagen und über den Kanal nach England zurückgeworfen.

Der Schulunterricht und der HJ-Dienst blieben unverändert. Mutter gebar im Juni ihren dritten Sohn. Wir waren nun zu fünf. Man sah auf den Straßen die ersten verwundeten Soldaten und solche mit Kriegsauszeichnungen. Unser Klassenlehrer machte eine Wehrübung und zeigte sich in Uniform. Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen ersetzten einberufene Lehrer. Die HJ sammelte für das Winterhilfswerk und die NS-Volkswohlfahrt. In der Schule war Thema 1 der „Krieg“! In den Sommerferien war wieder ein großes HJ-Zeltlager mit Sportprüfungen und Ausmärschen. Wir hatten im Lager erbeutete polnische „Offizierszelte“. Verpflegung war kostenlos - es gab reichlich „Nachschlag“. Mit dem einen oder anderen Schulkameraden fuhr ich im Sommer nachmittags mit der Samlandbahn an die Ostseeküste zum Baden.

Die deutsche Wehrmacht war im Februar 1941 mit einem eilig aufgestellten „Afrikakorps“ dem von Engländern an den Rand einer Niederlage gebrachten italienischen Verbündeten in Nordafrika zu Hilfe geeilt. Feldmarschall Rommel schlug den Gegner in der libyschen Wüste in den Schlachten bei El Alamein und Tobruk.

Der Schulbesuch ging weiter. Ostern wurde ich in der Kreuzkirche eingeseget. Die Tante in Brieselang bei Berlin, schenkte mir meine erste Armbanduhr. Weil ich inzwischen 14 Jahre alt war, trat ich meinen Wünschen entsprechend, in die Gefolgschaft 3/1 der Marine-Hitlerjugend ein und trug nun „Marineuniform“. Ich lernte schnell Morsen, die Flaggensignale und das Winken. Ich legte die Prüfung für das Seesportfunkabzeichen ab und nahm an einem Lehrgang für die A-Prüfung der Marine-HJ an der Reichsseesportschule Prieros, südlich von Berlin, teil. Auf der Hinfahrt machte ich Station bei meiner Berliner Tante, sah mir den Funkturm und das Olympiastadion an und fuhr auch bei der Tante in Brieselang vorbei, um mich für die zur Einsegnung geschenkte Armbanduhr zu bedanken.

Nach den Sommerferien übernahm eine Wehrmachtdienststelle unser Schulgebäude am Kaiser-Wilhelm-Platz. Wir fanden neue Bleibe auf dem Kneiphof im Stadtgymnasium. Hier waren für uns Klassenzimmer reserviert. Der Schulunterricht in dem neuen Gebäude war angenehmer - es war moderner und die Turnhalle war direkt nebenan. Die Toiletten befanden sich im Gebäude. Wir älteren Schüler

wurden in der Schule abwechselnd nachts alleine zur Brandwache eingesetzt. Inzwischen waren die USA in den Krieg eingetreten. Die U-Boote der deutschen Kriegsmarine meldeten („... denn wir fahren gegen Engelland“) oft große Erfolge im Atlantik. Im Juni begann der „Ostfeldzug“.

Deutschland und seine Verbündeten griffen die Sowjetunion an. Der Feldzug ging sehr zügig voran. Der „Großdeutsche Rundfunk“ brachte laufend „Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier“ angekündigt von Fanfaren und der Melodie „Von Finnland bis zum Schwarzen Meer, vorwärts ...“. Bald waren unsere Truppen fast am Ural und dem Kaukasus. Ein riesiges Gebiet hatten die Wehrmacht und die Verbündeten inzwischen besetzt. Das Gebiet war größer als das der heutigen Europäischen Union.

Unsere Schulklasse war mit dem Klassenlehrer für eine Woche mit jeweils zwei Schülern auf Bauernhöfen im Ermland im Ernteeinsatz.

Der Ostfeldzug konnte vor Wintereinbruch nicht abgeschlossen werden - Moskau wurde nicht mehr eingenommen. Die HJ sammelte für die Soldaten in Russland warme Unterwäsche und Pullover sowie Skier und weiße Laken für die Tarnung im Schnee. In Russland herrschte ein eisiger Winter „Väterchen Frost“. Die Fronten kamen zum Still-

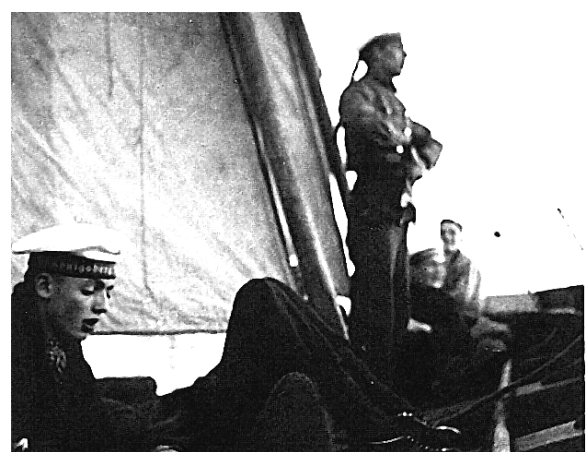
stand. Es kamen Sondermeldungen die begannen mit: „Im Zuge einer planmäßigen Frontverkürzung gingen unsere Truppen auf die Linie ... zurück!“ Es herrschte nun nicht mehr die anfangs in der Bevölkerung zu bemerkende Euphorie.



Meine Kameraden in der Marine-HJ. Autor vorn links



Leinen los!



Ein Winkspruch wird abgesetzt!

Im Jahr 1942 gingen die kriegerischen Handlungen weiter. Der HJ-Dienst wurde in den Wintermonaten „an Land“ mit seemännischem Unterricht fortgesetzt. Die Schüler unserer Schule wurden in die nächsthöhere Klasse versetzt. In den Sommerferien lud ein Verbindungsoffizier der Kriegsmarine zur Reichsjugendführung einen HJ-Kameraden und mich auf eine große Segeljacht zu einem 14-tägigen „Törn“ ein. Wir segelten über das Frische Haff, übernachteten an Bord im Hafen von Tolkemit und im Jachthafen Danzig, Weiter ging es durch die Danziger Bucht auf die Ostsee zur Halbinsel Hela. Hier besuchten wir die Reichsseesportschule Heisternest. Wir segelten zurück, ließen die Segeljacht im Jachthafen Danzig und sahen uns das schöne Danzig an. Mit der Eisenbahn ging es zurück nach Königsberg. Es waren sehr lehrreiche und schöne Tage auf See.

Daheim, hörten wir nachts öfters das Geheul von Sirenen - „Fliegeralarm“!. Alle Hausbewohner mussten den Luftschutzkeller im Haus oder die öffentlichen Luftschutzbunker sofort aufsuchen. Darauf achtete streng der „Luftschutzwart“ Es dauerte oft mehrere Stunden bis Entwarnung gegeben wurde. Die Hausbewohner rückten jetzt im Luftschutzkeller enger zusammen. Viele junge Frauen waren mit kleinen Kindern allein - ihre Männer Frontsoldaten.

Wir aßen gerne Flecksuppe. Wegen der langen Kochdauer von etwa 6 Stunden, setzte Mutter manchmal bei Luftalarm-Vorwarnung die Suppe auf. Wenn wir nach einer langen Nacht im Luftschutzkeller in die Wohnungen zurückkehren durften, war die Suppe gar und wir konnten uns sofort schon am frühen Morgen darüber hermachen.

Die sich häufenden Fliegeralarme machten sich nun auch in Königsberg bemerkbar, wenn auch noch keine Bomben fielen wie in Westdeutschland und besonders im Ruhrgebiet. Oft gingen wir unausgeschlafen müde in die Schule. Das war sicherlich unserer Aufmerksamkeit im Schulunterricht nicht dienlich.

Es kam das Jahr 1943. Mit Beginn des Tauwetters kamen in Russland die Fronten wieder in Bewegung. Vater, der bei einer Tiefbaufirma Buchhalter war, wurde zum Bau von Feldflugplätzen mit der Firma nach Windau ins besetzte Kurland kriegsdienstverpflichtet. Ostern wurden wir Schüler in die vorletzte Klasse versetzt. Wir sollten aber nicht meht lange zur Schule am Kneiphof gehen dürfen!

Im Sommer endete plötzlich mein Dienst in der Marine-HJ. Wir Schüler der Altstädtischen Knaben-Mittelschule im Alter von 15 und 16 Jahren wurden im Klassenverband Ersatz von Soldaten der Flakbatterie 201/I „Luftwaffenhelfer“ (LwH). Am Stadtrand in Ponarth wohnten wir in den Baracken der Batterie, wurden dort gepflegt und erhielten von unseren Lehrern weiter Schulunterricht. Natürlich war das für die Lehrer eine Belastung. Sie mussten nun täglich zu uns in die Batteriestellung kommen. Wir bekamen auch eine Uniform, die

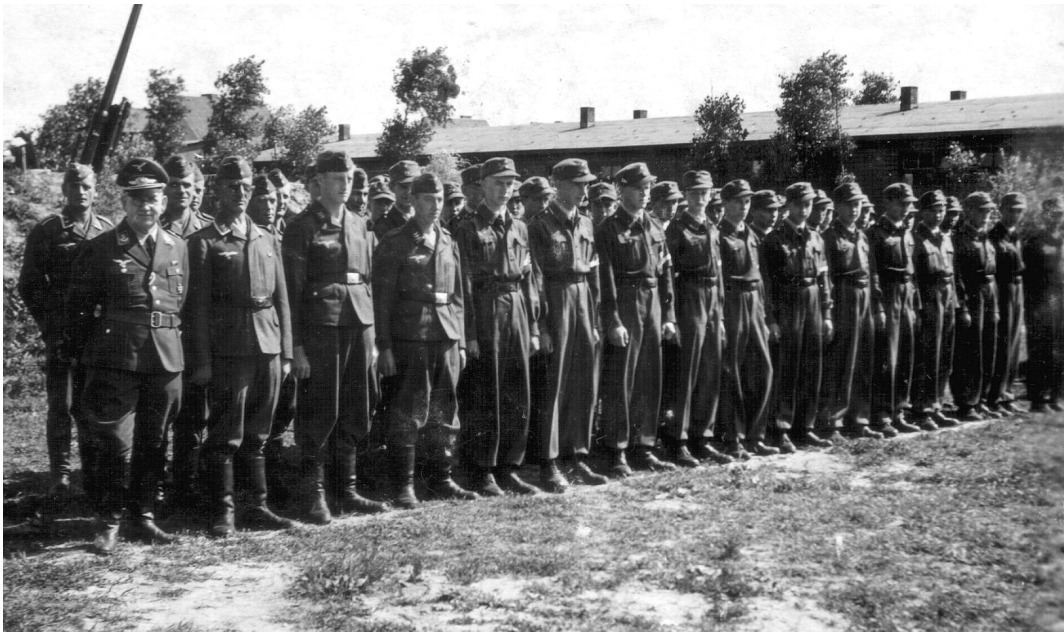
der der Flieger-HJ ähnelte. Nachmittags war Ausbildung an den Geschützen. Wir waren wie richtige Flakkanoniere der Luftwaffe eingekleidet und trugen einen Stahlhelm. Die Vorgesetzten, Offiziere, Unteroffiziere und die Ausbilder waren



Unser neues Domizil, das Stadtgymnasium neben dem Dom

ältere Soldaten der Luftwaffe. Während der Ausbildung fuhren wir mit der Batterie zu einem Scharfschießen unter gefechtsmäßigen Bedingungen an die Samlandküste bei Brüsterort. Hier schossen wir auf „bewegliche Luftziele“, die ein Flugzeug an einer langen Leine hinter sich herschleppte. In dieser Zeit flog auch der berühmte Segelflieger Ernst Jachtmann dort den Dauerweltrekord von fast 56 Stunden. Selbstverständlich schossen wir nicht auf ihn!

In der Batterie erlebten wir nachts die ersten Luftalarme, kamen aber nicht zum Einsatz. Am Tag darauf waren wir dann während des Schulunterrichts hundemüde. Eine meiner Freundinnen schrieb traurig einen Brief, dass ihr Vater als Soldat an der Front ein Bein verloren habe.



Verpflichtung von Schülern der Altstädtischen Knaben-Mittelschule als Luftwaffenhelfer - Sommer 1943 in der Flakbatterie 201/I in Königsberg-Ponarth



Scharfschießen an der Samlandküste bei Brüsterort Spätsommer 1943

Vor dem Wintereinbruch wurden wir nach Kummerau zur dort stationierten Flakbatterie 205/I(o) verlegt. Der Schulunterricht ging hier, wie gehabt, weiter. Ich hatte mich in der Trommelplatzkaserne als Kriegsoffizierbewerber (KOB) bei der Kriegsmarine beworben.

Die KOB-Prüfung legte ich in Stralsund Ende Januar 1944 ab. Anfang Februar lag Schnee. Mein Klassenkamerad Karl B. hatte für sich und mich Skier besorgt. Wir machten abends eine kleine Tour in die Umgebung - prompt verstauchte ich mir einen Knöchel. Mein Kamerad schleppte mich zur Unterkunft zurück - ich kam für 8 Tage ins Luftwaffen-Krankenhaus.

Die Schüler der Klasse meines jüngeren Bruders Hans wurden nun auch Luftwaffenhelfer und kamen als Ersatz für unsere Klasse nach Kummerau.

Ostern hatte unsere Klasse Schulabschluss. Ich bekam das Reifezeugnis mit der Bemerkung: „T. hat seit 21.6.43 - 25.3.44 Dienst als Luftwaffenhelfer gemacht.“ Wir verließen die Schule!



Abzeichen der Luftwaffenhelfer

Einige von uns, so auch ich, blieben vorübergehend für kurze Zeit bis zur Einberufung zum Reichsarbeitsdienst (RAD) oder zur Wehrmacht in der Flakbatterie. Wir, die noch blieben, wurden Luftwaffenoberhelfer (LWOH) und Ausbilder der neuen Luftwaffenhelfer aus unserer Nachfolgeklasse der Altstädtischen Knaben-Mittelschule - darunter auch mein Bruder Hans. Wir „Alten“ ersetzten unsere früheren Ausbilder, die an die Front gingen. Kurz vor dem Ende meines Aufenthalts in der Batterie, wurden uns etwa 20 (?), gut genährte, junge russische Kriegsgefangene als sogenannte Hilfswillige (HiWi) zugeteilt. Sie sollten Munitionskanoniere (K 7, 8 und 9) ersetzen und trugen dunkelgrüngefärbte Luftwaffenkleidung. Mir schienen sie suspekt und mied deshalb deren Kontakt. Sie bewohnten eine gesonderte Baracke, wurden bewacht und nachts eingeschlossen.

Nachdem mein Bruder Hans Luftwaffenhelfer wurde und Vater noch im Kurland war, blieb Mutter allein in der Wohnung zurück. Deshalb ging sie mit meinem 3-jährigen Bruder nach Mahnsfeld zu den Großeltern.



*Luftwaffenoberhelfer exerziert im Geschützstand „Emil“ mit neuen Luftwaffenhelfern
(Autor vorn rechts) nach Ostern 1944*



*„Gute Kameraden“
LwOH im Geschützstand „Anton“
(Autor rechts)
Ostern 1944*



*„Eiserne Garde“
Luftwaffenoberhelfer (LwOH) - ehemalige
Schüler der Altstädtischen Knaben-Mittelschule,
mit dem Oberwachtmeister (Spieß) und dem
Wachtmeister (Geschützstaffelführer)
(Autor 2. von links)
Ostern 1944*



*Mein letzter Batteriechef
mit seinem „Praktikanten“
(Hauptmann und Oberfähnrich)
Ostern 1944*

Die Namen der auf den letzten 3 Bildern abgebildeten Personen sind dem Autor bekannt!

Ich danke allen, die mich in den Jahren 1938 bis 1944 während meiner Zeit als Schüler der Altstädtischen Knaben-Mittelschule in Königsberg auf meinem Lebensweg begleitet haben - besonders aber meinen Eltern, Lehrern, Schulkameraden und Freunden, von denen viele den Krieg nicht überlebt haben.



- Im Sommer 2009 -

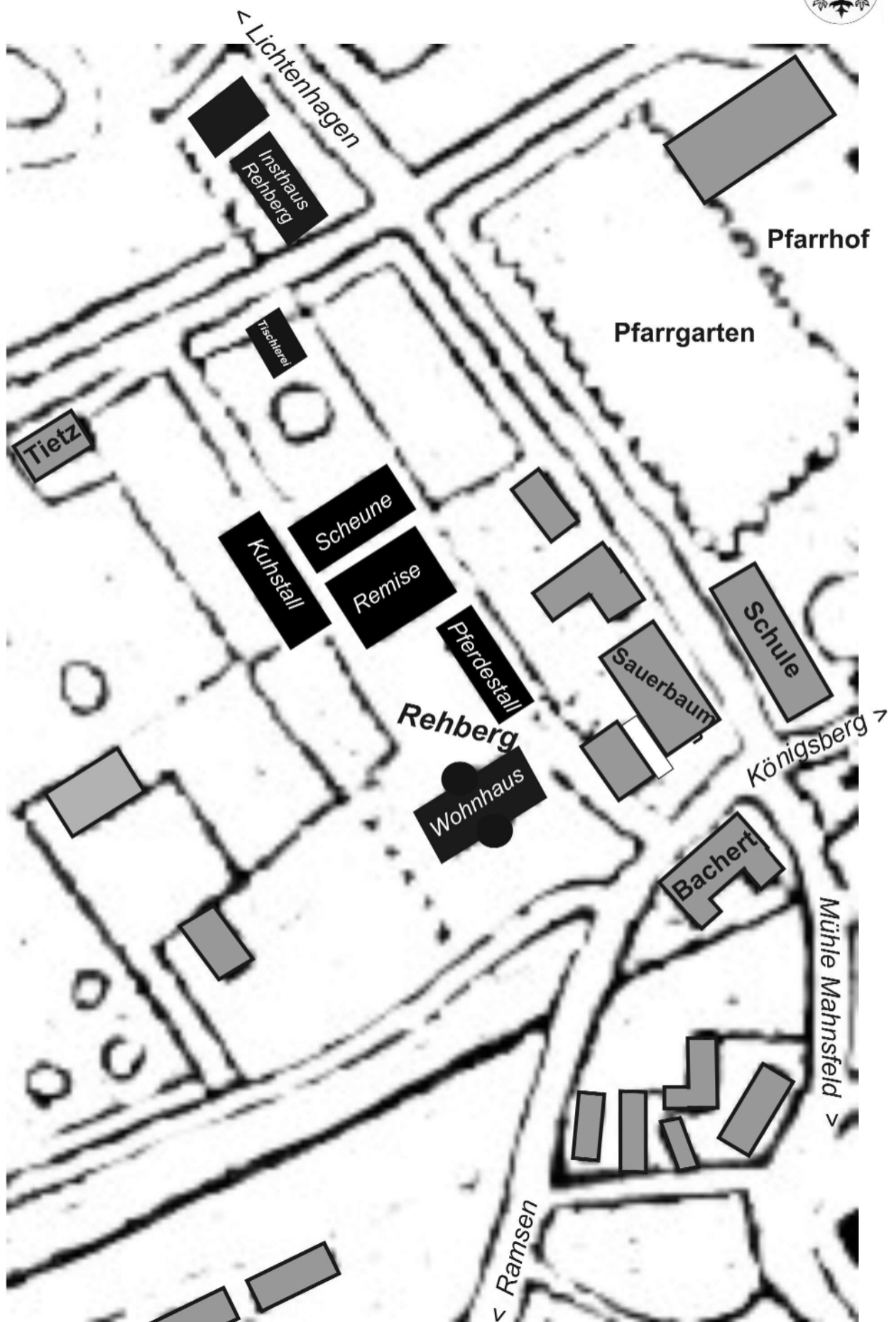


Altstadt



Mahnsfeld, Krs. Samland (Ostpr.) 1944 - Hof Rehberg (Dorfmitte)

Zeichnung: R. Tappeser



Mahnsfeld, Krs. Samland (Ostpr.) vor 1944 - Ansichten, Bilder



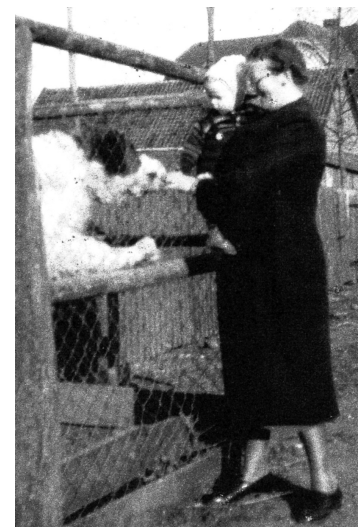
Mahnsfelder Ansichtskarte 1938



Emil Rehberg, Hof, 1942



Wohnhaus Rehberg
erbaut 1923



Mutter Eva, Friedel 1941
am Hofzwinger, Hintergrund
oben re. Gasthof Bachert



Emil Rehberg feiert 60. Geburtstag
im Kreis der Kinder und Enkelkinder



... mit Familie und Freunden
im Juli 1935

Mahnsfeldsche Wörterchens - So schabberten wir damals

(Aufzeichnung: Rolf Tappeser und Ruth Schönwald)



asen	= vergeuden
B utsch	= Kleines Küsschen (Begrüßung/Abschied)
D ammelskopp	= Dummkopf
dammlig	= dumm
Deetz	= Schädel
Dromme	= großes Rohr unter der Straße für den Dorfgraben
Dittchen	= 10 Pfennig-Münze
fleien	= aufschichten
Flinsen	= Mehl-, Kartoffelpfannkuchen
Flunsch	= hinunter gezogene Mundwinkel
fuchtig	= wütend
G lumse	= Quark
Gnos	= Kleiner
Grompel	= kleines Klümpchen
H anschkes	= Handschuhe
Hemske	= Ameise, dünner Mensch
Hocke	= aufgestellte Getreidegarben
Instleute	= Arbeiter auf Höfen und Gütern
Insthaus	= Wohnhaus der Arbeiter (Instleute)
K addick	= Wachholder
Keilchen	= längliche Klößchen
Keuchel	= Küken
Klunkern	= kleine Mehlklößchen
Klunkermus	= Milchsuppe mit Klunkern
koddrig	= aufmüpfig, schlechter Zustand
Korkens	= Hausschuhe
Kruschkes	= Birnen (Obst)
Kumst	= Kohl
Lorbass	= Lümmel
M utzkopp	= Ohrfeige
nuscht	= nichts
P acheidel	= Gesindel
Pack	= Gesindel
p laddern	= in Strömen regnen
Pliere	= Knötchen im Tränenwinkel
plietsch	= heimtückisch
Pogge	= Frosch
prachern	= betteln
Pungel	= Bündel
s chabbern	= plaudern
Schetterbux	= Schimpfender
schettern	= vor sich her schimpfen
Schischkes	= Tannenzapfen
schmackostern	= am Ostermorgen mit Wachholder den nackten Hintern verhauen
Schnodder	= laufende Nase / arroganter Mensch
Seeger	= Uhr
Spirkel	= gebratener Speck
Talerchen	= 3 Mark (früher Geldstück)
treck / trecken	= zieh / ziehen
W ruken	= gelbe Rüben

Gewalttaten russischer Soldaten

Erlebnisbericht

Frau F. M. aus Gr. Ottenhagen, Kreis Samland, am 5. April 1951

Am 24. Januar 1945 mussten wir unsere Heimat Ottenhagen, Kreis Samland (Ostpr), auf dem schnellsten Wege verlassen. Wir fuhren mit unseren Mitarbeitern gemeinsam mit vier Pferdewagen nach Wittenberg, Richtung Kreuzburg. Infolge Straßenverstopfung kamen wir nicht mehr vorwärts und machten einen Umweg Richtung Königsberg. In der Mahnsfelder Mühle vor Mahnsfeld hatten wir am 27. und 28. Fliegerbeschuss, und durch Bomben wurden vier Pferde getötet.

Am 29. um 4:00 Uhr morgens, als es weitergehen sollte, waren plötzlich acht Russen da. Der Offizier schloss uns neun Personen ein, während die anderen Russen das Gepäck plünderten. Dann wurden den Männern Stiefel ausgezogen, Geld, Uhren und Papiere abgenommen, mit den letzten Pferden und Wagen versuchten wir weiterzukommen.

Die Wege war schon durch deutsches Militär (Lastwagen) in der Auflösung versperrt, wir gerieten jedenfalls hinter Mahnsfeld schon in russische Kolonnen, die uns sofort die guten Pferde umtauschten, doch konnten wir nur schrittweise weiterkommen und irrten umher bis zum Abend. In einen kleinen Wäldchen versuchten wir zu übernachten und trafen dort Herrn Rehberg mit Angehörigen, die dort Schutz suchten.

Gemeinsam irrten wir nun weiter bei tiefen Schnee und großer Kälte und wurden von kleinen Trupps Russen überholt die immer Uhr und Stiefel verlangten. Dabei ist der 80-jährige Herr Podehl, Mühle Mahnsfeld, beim Austreten im Walde erschossen worden.

In Angst und Aufregung ging es weiter bis zu einem größeren Gut, das schon von Russen besetzt war, dort mussten wir unsere Wagen verlassen. Zu Fuß ging es weiter, bis wir einen anderen Wagen trafen, dem wir uns anschlossen, zusammen waren wir 19 Personen und 4 kleine Kinder. Es kamen immer wieder Russen, die blitzschnell einen alles nahmen, an Taschen, Koffer, Gepäckstücke, Pelze, was sie sahen und wertvoll war. Dann - ein schnelles Aufstellen zum Erschießen. Der Überfall kam so schnell, dass niemand wagte, etwas zu sagen. Mein Mann, einer der ersten, hatte Kopfschuss vor meinen Augen. Da wir gleich am Anfang standen, habe ich nur Schreien und Schießen gehört, der Schmerz hat mir das Bewusstsein genommen, und ich fiel hin. Von 19 Personen war ich allein ohne Verletzung übrig geblieben. Herr Rehberg, Deputant Wagner, hatten fünf Schuss schwerverletzt, und drei Personen waren leicht verletzt. Sogar die halbgelähmte Frau Rehberg wurde vom Wagen gehoben und auch erschossen. Mit letzter Kraft hatten wir uns zusammengetan und sind weitergefahren, wurden dann aber von Russen angehalten und ins Lager Schönmoor gebracht. Das war ein Sammellager. Ob sich dort jemand um die Verletzten gekümmert hat, kann ich nicht sagen, da ich selbst mit einigen anderen Frauen ausdrückte aus Angst vor Vergewaltigung der Russen.

Abschrift aus: Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa

Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten westlich Oder-Neiße

Band 2



Pause in der Dorfschule in Mahnsfeld 1935
Gleicher Ort, gleiche Stelle, gleiche Person, 1993



Hans Thureau †



Brandzeichen Pferdegestüt Trakehnen



Königsberg (Pr.) - Stadt voller Romantik - zwischen 1900 und 1944

Sammlung R. Tappeser



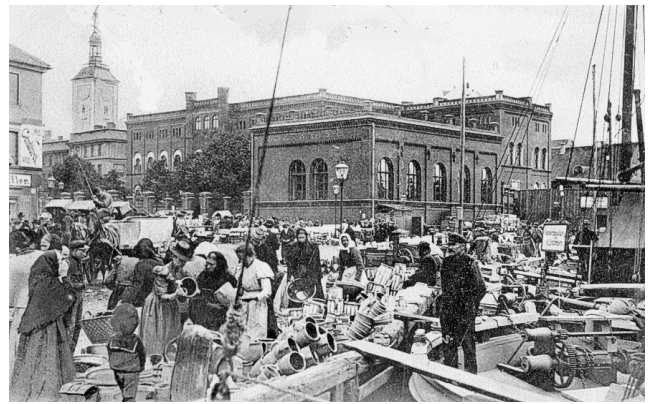
Kaiser-Wilhelm-Platz



Kneiphof



Holzbrücke



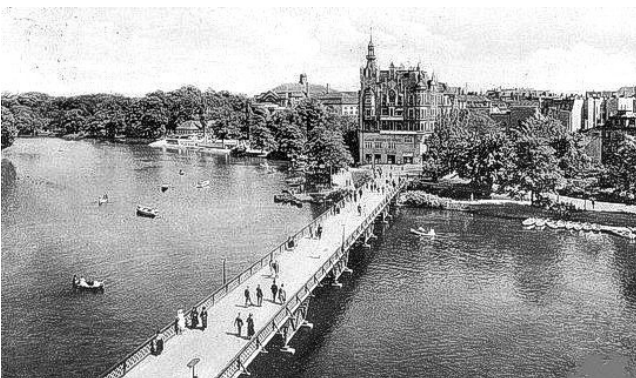
Münchenhof



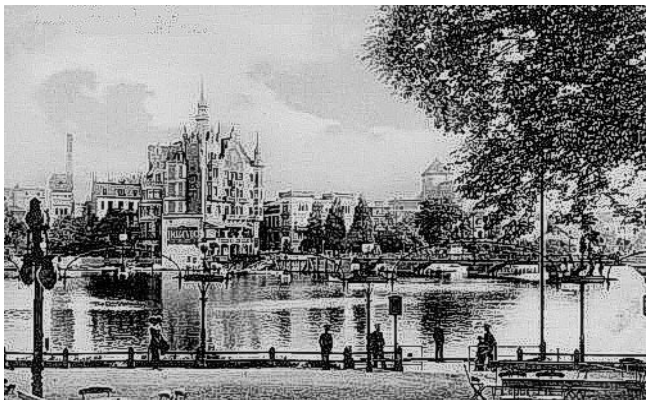
Hundegatt



Grüne Brücke



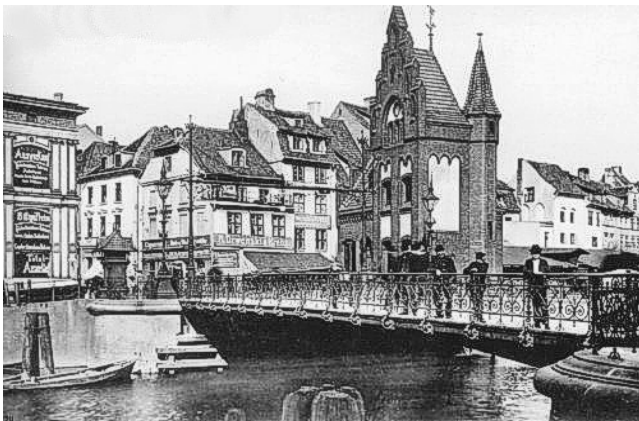
Schlossteichbrücke



Schlossteich - Belvedere

Königsberg (Pr.) - Stadt voller Romantik - zwischen 1900 und 1944

Sammlung R. Tappeser



Schmiedebrücke



Kaiser-Wilhelm-Platz



Königstor



Steindammer Tor



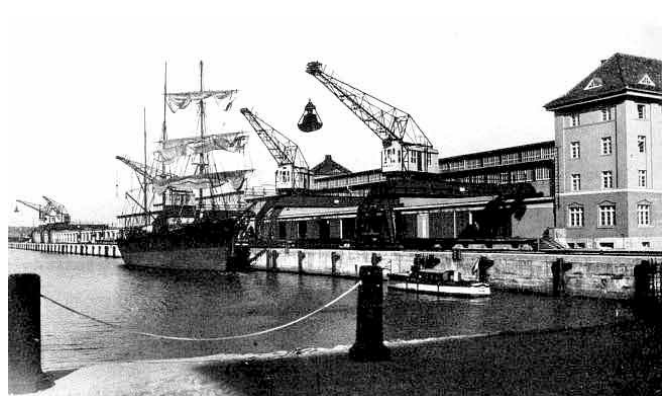
Ostmesse



Alte Universität



Hafen



Freihafen

So war's
noch
1944



So ist's

Besuch in der alten Heimat Mahnsfeld Kreis Samland August 1991



Richard Tietz *1928 - Erinnerungen an Ostpreußen

Veröffentlichung, Nachdruck, Kopie - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des Autors. Bilder: Autorenfundus



Es ist ein sehr trauriges Kapitel! Mit einem Taxi fuhr ich von Königsberg nach Mahnsfeld. Ich zeigte dem Taxifahrer auf meiner mitgebrachten Karte wo ich hinwollte. Auf seiner Karte war der Ort aber gar nicht mehr eingetragen!!! Lichtenhagen war drauf. So fuhren wir über Dorf Rosenau nach Speichersdorf in Richtung Pr. Eylau. Die Straße wurde schlecht und immer schlechter. Der Taxifahrer machte mich auf die alte Autobahn aufmerksam als wir sie unterquerten. Ich sagte, er solle diese Autobahn nehmen. Irgendwo würde mir schon etwas bekannt vorkommen. Und so war's. Lichtenhagen hatte eine Ausfahrt, so über das Feld. Das Dorf selbst sieht verkommen aus. Alles kaum wieder zu erkennen. Die Kirche, in welcher ich 1928 getauft wurde, ist dem Verfall preisgegeben. Ein Kirchenregister war nicht vorhanden. Das Dorf ist bewohnt - sieht aber wie eine landwirtschaftliche Kolchose aus.



Die Kirche in Lichtenhagen.



Bahnhof Seepothen. Da stieg ich damals oft aus und ein.

Bahnwärterhaus, in dem mein Vater früher die Schranken bediente, steht noch. Jetzt werden die Schranken aber modern elektrisch bedient.

Von Lichtenhagen bis Seepothen sind zur rechten Seite alles Schrebergärten. Es sieht aus, wie ein Zigeunerlager. Jeder hat hier gebaut, wo er Platz fand. Die alte Mühle ist weg. Ich konnte die Häuser von Bergau sehen. Der alte Warteraum ist ein Verkaufsladen. Ich hatte viele Erinnerungen an damals. Es ging zurück nach Lichtenhagen - es ging nun weiter in Richtung Ost.

Nach Mahnsfeld fuhren wir!. Die Siedlungen sind noch da. Ob alle stehen, kann ich nicht genau sagen. Es sah alles so anders aus. Die Straße war so eng. Als ich mir dieses näher ansah, stellte ich fest, dass der Sommerweg, welcher an den Siedlungen längst ging, mit hohem Unkraut zugewachsen war. Die

Häuser wirkten so klein. Die Bäume vor und in den Gärten waren so groß geworden, sodass von den Siedlungen kaum etwas zu sehen war.

Wir fuhren zum alten Bahnhof Seepothen. Hier war ich früher sehr oft ein- und ausgestiegen. Das

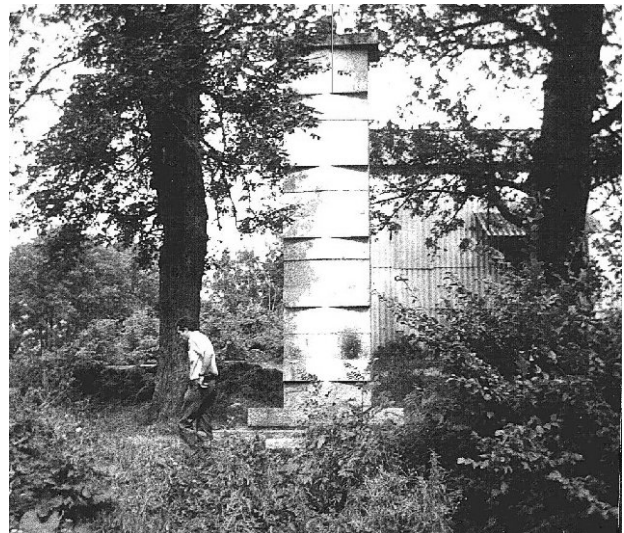


Viele haben sich auch noch einen Holzschuppen angebaut. Mahnsfeld (Polevoe) hat 18 Familien, davon 10 in den Siedlungen. Das Haus von Henke steht noch, ist bewohnt. Zwei Häuser im Bereich von Preußens. Ein Haus hinter dem Bäcker in Richtung Ramsau. Sonst ist alles weg. Keine Kirche, keine Schule. Kein einziges Bauernhaus ist mehr da. Ich hatte ja mit verfallenen Häusern gerechnet. Aber nicht mal ein Schutthaufen ist da. Disteln und Brennesseln. Als ich auf die Straßenkreuzung Lichtenhagen - Mühle Mahnsfeld - Königsberg - Ramsen kam, sollte man eigentlich Bachert und Sauerbaum stehen. Mir blieb fast die Luft weg. Ich musste das Pflaster suchen um mich zu orientieren. Das alte Ehrenmal vor der Kirche steht noch. Die Straße nach Mühle Mahnsfeld ist von Unkraut überwuchert. Vom Hof Rehberg steht nur noch der Pferdestall.



Sauerbaum war vor der Straße nach Lichtenhagen dahinter die Schule. Der Blechschuppen steht auf dem früheren Platz von Kirche und Kirchhof.

Wo damals die Kirche stand, steht nun ein Schuppen. Rechts vom Schuppen steht das alte Ehrenmal. Hier stand früher die Kirche. Der Schuppen sieht aus wie eine Werkstatt. Es war mir nicht klar, ob hier im Dorf eine Kolchose ist. Das Land ringsum ist kaum bestellt. Am Dorfende, wo Christoph Columbus wohnte, liefen acht Kälber frei auf der Straße umher. Menschen sieht man kaum im Dorf. Im Haus von Henke spielten Kinder. Mit dem Taxi war es schwer hinzukommen. Alles Löcher. Autos fahren keine. Auch in Königsberg gibt es ja kaum welche. Nur ein Trecker ist mir den ganzen Tag über begegnet.



Das alte Ehrenmal vor der früheren Kirche, jetzt der Blechschuppen



Vor der Kreuzung in der Dorfmitte in Fahrtrichtung Königsberg



Die Eichen am Friedhof - rechts ein Strohschuppen gesehen vom Standpunkt der früheren Schule. Keine Schule - kein Pfarrhof - nur Wüstenei!



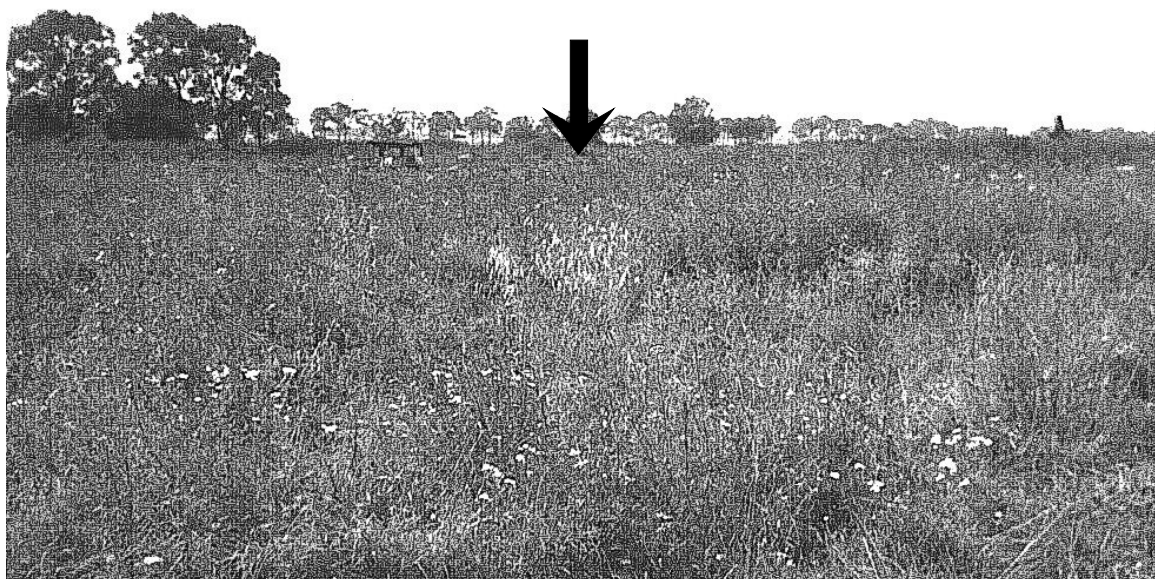
*Dorfstraße Richtung Ramsen, Pfeil zeigt auf die Brücke über den Dorfgraben.
Das Gebäude links war die Bäckerei Hein (Thiedemann)*



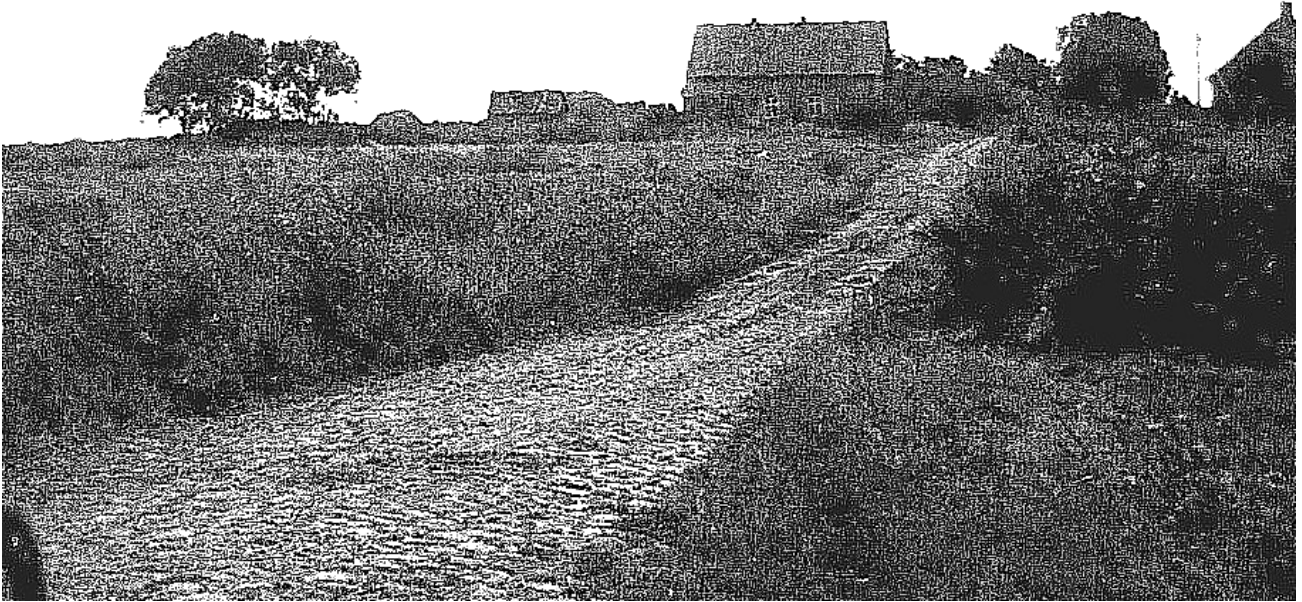
*Das blieb vom Hof Rehberg übrig - nur der Pferdestall!
Bis 1951 stand noch das Wohnhaus **Villa Rehberg**
(siehe Seite 1 oben Ansichtskarte, Bild rechts oben)*



Die Tischlerei von Rehberg hinter dem Hof. Hier wohnte während des Krieges die Familie eines ehemaligen polnischen Kriegsgefangenen (Bruno) mit zwei Kindern.



*Das ist von meinem Elternhaus (Tietz) übrig geblieben.
Die Natur holt sich alles wieder!*



*Sind das die Gebäude von Preuß?
Hier vorn sollten die Gebäude von Fischer gewesen sein!*



Das rechte Gebäude im oberen Bild (vermutlich Preuß).



Die Straße hinter Fischer in Richtung Wölk



Das linke Gebäude im Hof Preuß!

Hier traf ich einen alten Russen. Er war 1951 nach Mahnsfeld gekommen. Damals hätten noch mehr Gebäude im Dorf gestanden. Er hatte zuerst im Wohnhaus Rehberg gewohnt. Er drehte eine Zigarette mit Zeitungspapier - so wie es die Russen immer gemacht haben.

Weder die Molkerei, sowie die Bauernhöfe im Abbau - nichts ist mehr.
Kein Vanhöf, Rodowski, Schönwald, Hasenpusch, Schönfleisch - bis Gollau alles glatt.
Der Wald hinter Schönwald ist noch da. Nun weiß ich auch, warum der russische Taxifahrer Mahnsfeld nicht auf seiner Straßenkarte fand - Mahnsfeld gibt es nicht mehr!.
In weiteren 50 Jahren wird auch der letzte Rest Mahnsfeld verschwunden sein!



Auszugsweise Abschrift der handschriftlichen
Reisebuch-Eintragung 15. - 18. 08. 1991
Richard Tietz
Layout: Rudolf Tappeser
10/2009





Mahnsfeld, Krs. Samland (Ostpr.) - jetzt russisch Polevoe 2009
Man kann mit ruhigem Gewissen auf ein Wiedersehen verzichten!
R. Tappeser





Westpreußenlied



Land der dunklen Wälder
Und kristall'nen Seen,
Über weite Felder
Sichte Wunder geh'n.



Starke Bauern schreiten
Hinter Pferd und Pflug,
Über Ackerbreiten
Streichet der Vogelzug.



Und die Meere rauschen
Den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
In die Ewigkeit.



Tag hat angefangen
Über Haß und Moor,
Nacht ist aufgegangen,
Steigt im Ost' empor.

